

## Japan und die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

In dem Augenblick, da ein japanisch-französischer Vertrag mit gegenseitiger Garantierung des Besitzstandes in Asien zustande gekommen ist, tauchen neue Mißverständnisse zwischen Japan und den Vereinigten Staaten von Amerika auf. Die Ereignisse treffen nur zeitlich zusammen, ein innerer Zusammenhang besteht nicht. Frankreich soll sogar seine Vermittlung in Washington angeboten haben, um eine dauernde Verständigung zwischen Japan und Nordamerika herbeizuführen. Dazu wird es jedoch nicht kommen. Es handelt sich nicht um Streitigkeiten zwischen den Regierungen, sondern um tiefe Gegensätze zwischen den Völkern, die ein freundschaftliches Verhältnis unter den Regierungen nicht aufkommen lassen.

Den ersten Anlaß zur Spannung zwischen Washington und Tokio bot der Beschluß der Stadtverwaltung von San Francisco, die japanischen Schüler aus den Schulen der Weißen zu entfernen und in Sonderschulen unterzubringen. Die Japaner sahen darin eine Verletzung der Kulturgleichheit, die sie in Anspruch nehmen, und zugleich eine Verletzung von Verträgen, die ihnen in Amerika gleiche Behandlung wie den Untertanen meistbegünstigter Länder gewährt. Nicht ohne Mühe — die Bundesgewalt in Washington hat nur beschränkte Rechte gegenüber der inneren Gewalt der amerikanischen Staaten — wurde der Zwischenfall diplomatisch beigelegt. Jetzt hat wieder eine an und für sich belanglose Schlägerei in San Francisco, bei der einige Japaner zu Schaden kamen, die Stimmung in Japan gegen die Vereinigten Staaten aufgereizt. Die Opposition in der Kammer in Tokio hat sich der Sache bemächtigt und erhebt von neuem die Forderung, die Vereinigten Staaten zur Abänderung ihres Einwanderungsgesetzes, wonach die Einwanderung von Kulis nicht zugelassen ist, zu nötigen.

Der gegenwärtige Streitfall wie der frühere beruht also nicht auf zufälligen Umständen, sondern beide sind nur, wie Flecken auf der Haut, Zeichen eines tieferen Leidens. Die braune und die gelbe Rasse assimilieren sich in fremden Ländern nicht. Die Hindus in Natal, die Chinesen in Transvaal, die Japaner in Amerika bleiben nach Menschenaltern noch, was sie bei der Einwanderung waren. Ein starker Strom von Japanern geht nach der Westküste Amerikas. Gegen ihre billigere Arbeit sucht sich der weiße Arbeiter durch scharfen Druck auf die Unternehmer und Behörden und gelegentlich auch durch Gewalttätigkeiten gegen die Fremdlinge zu schützen. Das will das hoch entwickelte japanische Nationalgefühl nicht leiden. Im japanischen Oberhause sollen schon Kriegsbroschüren ausgegeben worden sein. Dabei kommt in Betracht, daß sich die Japaner jetzt noch, d. h. so lange der Panamakanal nicht fertig ist und eine schnellere Vereinigung der amerikanischen Kriegsmarine ins Stillen Ozean erleichtert, militärisch überlegen glauben. Trotzdem glauben wir, daß die Klugheit der japanischen wie der amerikanischen Diplomatie auch jetzt wieder einen Ausgleich finden wird. Die finanzielle und wirtschaftliche Kraft Japans steht zu weit hinter der amerikanischen zurück, und die japanische Regierung wird nicht im Zweifel darüber sein, daß von der Bündnisgewissenshaft mit England und Frankreich außerhalb Asiens nichts zu erwarten ist. Sie ist auch zu klug, um nicht zu wissen, daß sie mit tollkühnem Kriegsdrang wohlverworbene Sympathien der weißen Rasse auf Spiel setzen würde.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck richtete an den Vorstand der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft folgendes Schreiben: „Der Vorstand der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft bitte ich, für die Einladung zum Besuch der diesjährigen Wanderausstellung in Düsseldorf meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen. Leider halten mich meine Dienstgeschäfte bis Mitte Juni noch unbedingt in Berlin fest, so daß es mir zu meinem Bedauern nicht möglich sein wird, der freundlichen Aufforderung Folge zu leisten. Daß darum mein Interesse an dem Erfolge der diesjährigen Wanderausstellung nicht geringer ist, brauche ich wohl nicht erst zu versichern. Sie alle wissen, wie mir die deutsche Landwirtschaft am Herzen liegt, und mit wie lebhafter Bemühtung ich jedes Unternehmen begrüße, das ihre Entwicklung zu fördern geeignet scheint v. Bismarck.“

Die Fahrkartensteuer, die übrigens nicht nur nicht 24 Millionen, wie man gehofft hatte, sondern nicht einmal 12 Millionen, wie angekündigt worden ist, sondern nur 11,8 Millionen gebracht hat, macht in ihrer Anwendung fortgesetzt Schwierigkeiten. Der Ertrag der Steuer soll aus den einzelnen Bundesstaaten gesondert abgerechnet und abgeführt werden. Nach der Natur des Verkehrs greifen die einzelnen Regierungen über die Grenzen der Bundesstaaten über. Am 1. Juli werden nun in dieser Beziehung neue Bestimmungen eingeführt. Sofern zu dem Verpauungsbereich einer Abrechnungsstelle Fahrkarten-Ausgabestellen gehören, die in einem anderen Bundesstaate sich befinden, ist hinsichtlich der bei letzteren verkauften Fahrkarten für jeden der in Betracht kommenden Bundesstaaten eine besondere Nachweisung aufzustellen und der von der obersten Landesfinanzbehörde des betreffenden Staates zu bestimmenden Steuerstelle behufs Festsetzung und Einziehung des Steuerbetrags einzureichen. Den beteiligten Bundesstaaten soll es aber in Zukunft unbenommen bleiben, dieses Abrechnungsverfahren zu vereinfachen. Sie können dazu untereinander andere Vereinbarungen treffen. Von der Vereinbarung ist aber dem Reichs-Schatzamt Mitteilung zu machen.

Die Zentrale für Spiritusverwertung teilt mit: Die Prüfungskommission stellte fest, daß durch den noch zuletzt erfolgten kräftigen Zugang die Beiratsziffer für Norddeutschland auf 162,4 Millionen, für Süddeutschland auf 11,04 Millionen Liter-Montingen gestiegen ist. Da auch die sonstigen Bedingungen erfüllt sind, wurde der neue Hauptvertrag als verbindlich erklärt. Damit ist die Verlängerung des Spiritusindikats vollzogen.

Engländer, lernet deutsch! Diesen guten Rat muß jetzt wie der A. J. aus Konstantinopel geschrieben wird, ein britischer Konsul seinen nach dem Orient exportierenden Landsleuten erteilen. Der lebhaftesten Orientpolitik ihrer Regierung folgend, haben nämlich seit einem Jahre viele englische Firmen versucht, mit den Balkanstaaten Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Wie und mit welchem Erfolge, darüber schreibt sehr spöttisch der britische Konsul Wardrop (Dukarek) in seinem neuesten Jahresbericht (1906): „... sehr erfreulich — aber so künstlich und verlockend auch die englischen Preislisten ausfallen, vom kaufmännischen Standpunkte sind sie völlig wertlos, solange sie englisch geschrieben sind. Die hiesigen Kaufleute verstehen kein Englisch und wollen sich nicht mittels Wörterbuch und Münzumschreibungstabelle durch solche Ka-

taloge durchblättern. Die meisten hiesigen Händler sprechen oder verstehen deutsch; Deutschland und Oesterreich über-schwemmen das Land mit deutschsprechenden Reisenden. Die Preislisten sind deutsch verfaßt, und Maße wie Preise beruhen auf dem Dezimalsystem. Es ist sehr bedauerlich, daß englische Kaufleute das nicht einsehen. Das Englische, obwohl sehr verbreitet, ist ja doch noch nicht überall gültig. Es ist die reinste Trud- und Fortwergung, englische Trudfächer hierher zu schicken. Die englischen Firmen brauchen sich bloß zu fragen, wie sie eine türkisch geschriebene Warenliste behandeln würden, und wählten dann sicher, welches das ihren eigenen Listen hier beschriebene ist.“

Die Berliner Handelskammer hat beschlossen, daß eine Aenderung des bisherigen handelspolitischen Verhältnisses zwischen Deutschland und Spanien nach dem 30. Juni zunächst nicht eintreten werde.

Der jetzt in Hamburg stattfindende 30. Verbandstag des Deutschen Fleischerverbandes, zu dem 550 Delegierte und 2000 Wäse aus Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Spanien, Italien, England, Frankreich und Amerika erschienen sind, nahm einstimmig einen Antrag an, nach dem der Vorstand den Bundesrat ersuchen solle, die Einfuhr baltischen Schlachttviehes unter denselben Bedingungen zu gestatten, wie bei dem aus Oesterreich-Ungarn eingeführten, d. h. unter Wegfall der Quarantäne und der Tuberkulinimpfung bei sofortiger direkter Ueberführung der Tiere nach öffentlichen Schlachthäusern mit Bahnanschluß und bei baldiger Abschachtung.

### Frankreich.

Ein Offizier des 100. Infanterie-Regiments in Karbonne erklärte einem Redakteur des „Petit Parisien“, er sei überzeugt, daß nicht ein einziger Soldat des Regiments vorgehen werde, wenn der Befehl zur Unterdrückung eines Volksaufstands ergehen sollte. Wie verlautet, soll das 100. Infanterie-Regiment strafversetzt werden.

Einem Mitarbeiter des „Matin“ sagte am Montag Minister Bichon nach Unterzeichnung des französisch-japanischen Abkommens: „Der Wortlaut wird erst in einigen Tagen veröffentlicht werden, weil der Vertrag dem japanischen Ministerrat, dem Rat der Älten und schließlich dem Mikado vorgelegt werden muß. Er besteht aus einem einzigen Artikel und einer Erklärung. Das Abkommen beruht auf dem Grundsatz der Unantastbarkeit Chinas und der gleichen Behandlung aller Mächte in China und stellt fest, daß Japan und Frankreich sich über die Erhaltung der bestehenden Besitzverhältnisse in Ostasien verständigt haben. Die Erklärung räumt den indochinesischen Untertanen Frankreichs in den Schutzländern Japans und den Japanern in Indochina gleiche Behandlung ein.“ Der japanische Botschafter Kurino bemerkte seinerseits: „Das japanische Volk wird das Abkommen mit lebhafter Bemühtung begrüßen. Wir beweisen durch den Vertrag unser Verlangen nach Frieden, dessen wir zur dauernden Entwicklung unseres Handels und Gewerbes bedürfen.“

In der gestrigen Vormittagsitzung der Kammer ertheilte der Finanzminister bei der Besprechung der Weinkalkulationen den Weinbauern den Rat, sich zu organisieren, um die Produktion zu regeln, den Anbau der mittelmäßigen Weine einzugehen zu lassen und die Unterdrückung der Fällungen zu unterstützen. Der Berichterstatter Cazeau-Cazalet meinte, die Kontrolle könne sowohl bei den Weingroßhändlern wie bei den Weinbergbesitzern ausgeübt werden. In Beantwortung verschiedener Bemerkungen erklärte der

## Verköst.

Roman von Editha v. Welten.

43

Er hatte alle Selbstbeherrschung verloren, die Farbe war aus seinem Gesicht gewichen, und Bittern ging durch seinen Körper und er mußte sich an einen Baumstamm lehnen, weil ihn die Füße kaum zu tragen vermochten. Zum Glück achtete niemand auf ihn, da sich das allgemeine Interesse dem Kranken zugewandt hatte, und er konnte sein Tuch herausnehmen und sich undemerklich die mit kaltem Schweiß bedeckte Stirn abtrocknen.

Fräulein Reife fragte nun ihren Bruder, ob er weiter gehen wollte.

„Weshalb denn?“ wandte Frau von Weibel ein, die sich auf den Sessel, von dem Gertrud aufgestanden war, niedergelassen hatte, die Hand des alten Herrn in der ihren hielt und freundlich freischelte. „Wir freuen uns doch, den lieben Herrn Generaldirektor in unserer Mitte zu haben, und ich bin überzeugt, daß er auch gern unter uns weilt.“

Sonst würden wir uns zurückziehen, denn wir dürfen ihn doch nicht von seinem erwählten Ruheplätzchen vertreiben. Aber nicht wahr Sie gestatten, daß wir bleiben, mein lieber, verehrter Herr von Wangen?“

Dieser nickte lächelnd und sie nahm seine Zustimmung sehr erfreut auf.

„Ich behalte meinen Platz, und die anderen dürfen sich um uns gruppieren?“ fragte sie, indem sie ihren Stuhl soweit zurückschob, daß sie Gertrud fast kein Raum blieb.

Fräulein von Wangen sah, wie sehr diese eingeengt war und sagte: „Gestatten Sie mir, gnädige Frau, Ihnen in Fräulein Gertrud Denker die treue Allegorin meines Bruders vorzustellen.“

Frau von Weibel war genötigt, eine kleine Wendung zu machen, um dem jungen Mädchen den Durchgang freizugeben.

Sie neigte den Kopf, murkelt daselbe mit einem gleichgültigen Blick und sagte dann zu Fräulein Reife: „Es freut mich, daß Sie versorgt sind; im andern Falle hätte ich Ihnen eine sehr geeignete Persönlichkeit vorschlagen können. Wenn Sie auch natürlich die Oberaufsicht behalten und eine Kontrolle ausüben, gnädiges Fräulein, so kann Ihnen Ihre schwere Aufgabe doch sehr erleichtert werden, indem Sie zuverlässiges und brauchbares Wärtchen mieten. Sollten Sie einmal in Berlin

gehen geraten, so bitte ich sich an mich zu wenden, ich halte es im Interesse des Dabes für geboten, aber diese Klasse von Deuten orientiert zu sein, und ich habe sehr gut empfohlenes Personal auf meiner Liste.“

Sie sagte das, als spräche sie von einer Sache und als ob Gertrud gar nicht anwesend sei. Diese war sehr blaß geworden. Fräulein von Wangen blickte in großer Verlegenheit auf ihren Reffen, als erwartete sie von diesem ein Eintreten für das so hochmütig behandelte junge Mädchen, aber er machte keine Anstalt dazu, obwohl er einen aufmerksamen Beobachter abgab.

Das Schweigen, das trotz seiner nur sekundulangen Dauer etwas sehr peinliches hatte, wurde nun von Magda unterbrochen, die Gertrud die Hand entgegenstreckte und in freudiger Erregung ausrief: „Wie froh bin ich, daß ich Sie hier wieder finde! Sie haben es mir gleich angetan, als ich Sie zum erstenmal auf der Terrasse sah, und ich hatte mir schon damals vorgenommen, Sie näher kennen zu lernen. Doch Sie verschwand wie das Mädchen aus der Fremde, ich sah Sie nicht wieder und konnte nichts über Sie in Erfahrung bringen. Aber weshalb verschmähnen Sie meine Hand? Ich dachte bisher, solche Sympathien seien gegenseitig. Wollen Sie mir eine Enttäuschung bereiten?“

Gertrud hatte sich verneigt und nahm auch jetzt die dargebotene Hand nicht. „Sie sind zu gütig, gnädiges Fräulein,“ sagte sie ruhig, „aber wenn Sie die Klust, welche uns trennte, übersehen, so ist es um so mehr an mir, diese zu beachten.“

Jeder Abgrund, und ich nehme einen solchen in der Tat nicht wahr, läßt sich überbrücken,“ erwiderte Magda. „O, ich bin energisch und beharrlich, und ich lasse mich nicht so leicht zurückweichen, wenn ich mir etwas vorgezset habe. Ich hoffe, wir werden uns näher treten und Freundinnen werden.“

Du läßt dich wieder durch Deine Lebhaftigkeit in einer Weise fortreißen, die nur durch Deine Jugend entschuldigt werden kann, liebe Magda,“ fiel Frau von Weibel in sichtlichem Aerger ein und wandte sich dann zu Mag: „Sie glauben nicht, was dieses Kind mir für Rot durch seine plötzlichen Impulse macht; man kann nicht immer wissen, wie sehr so etwas gemißbraucht wird. Im gegenwärtigen Falle ist die Eggenzität zu groß, als daß sie gefährlich werden könnte.“

Gertrud bat inzwischen Fräulein Reife um die Erlaubnis,

sich zurückzuziehen; für den Patienten würde Friedrich ausreichend sorgen.

„Ich hatte so auf Dich am Teetisch gerechnet, liebe Gertrud,“ erwiderte das Fräulein in kläglichem Tone. „Ueberseh mich um meinetwillen diese Unfreundlichkeiten und lasse mich nicht im Stich.“

„Frau von Weibel scheint indessen meine Gegenwart unangenehm zu sein,“ wandte Gertrud ein.

„Sie hat Dich schon wieder vergessen,“ meinte die alte Dame. „Wenn es Dir aber gar zu schwer wird, will ich Dich nicht halten.“

In diesem Moment erschien Mag' Diener mit dem Teegedät und Gertrud machte sich ohne weiteres damit zu schaffen und stellte es auf einem Nebentische auf, hinter den sie sich zurückzog.

Frau von Weibel beachtete sie weiter nicht, und Magda, deren Eigenwille sonst wohl nicht so leicht nachgegeben hätte, bemerkte jetzt die Veränderung ihres Vaters und rief aus: „Mein Gott, Papa, wie siehst Du aus! Fehlt Dir etwas?“

Er war noch immer erdhalt; auf einen Stuhl zurückgesunken, schien ihn seine Kraft verlassen zu haben. Mit größter Anstrengung raffte er sich zusammen und erwiderte: „Es ist nichts, eine plötzliche Anwandlung von Schwäche, die mich in letzter Zeit öfter befallen hat und die schnell vorübergeht.“

Soll ich zum Arzt schicken? Doktor Matthäi wohnt ja ganz in der Nähe und kann im Augenblicke hier sein,“ fragte Mag' besorgt.

„Bewahre, tausend Dank, mir wird schon besser,“ entgegnete Frau von Weibel, in dessen bleiches Gesicht allmählich etwas Farbe zurückkehrte.

„Du wirst Dich erlätet haben, laß Dir Deinen Uebergießen bringen und trinke eine Tasse heißen Tee mit Arab,“ schlug seine Frau vor.

Der Diener eilte davon und Gertrud trat mit einem kleinen Tablette, auf dem sich das Verlangte befand, zu Herrn von Weibel.

Aber sein Auge ruhte mit einem Ausdruck des Schreckens auf ihr, während er das Dargereichte gar nicht zu bemerken schien, die Schwäche übermannte ihn von neuem und mit solchem Geade, daß Herr von Wangen ihn unterstützte.